

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 14 (1924)

Heft: 2

Artikel: Zwei Gedichte

Autor: Züricher, Ulrich Wilhelm

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-633672>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Sternzeit in Wort und Bild

Nummer 2 — XIV. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 12. Januar 1924

— Zwei Gedichte von Ulrich Wilhelm Züricher.* —

In weiter Welt.

Kein Leben gibt's in weiter Welt,
Das ganz im Wind verweht;
Durch alles Dasein sonnenfroh,
Ein unablässig Keimen geht.

Kein Wörtlein tönt in weiter Welt,
Das ganz im Wind verhallt;
Von irgendwo, von irgendwem
Dir stets ein freundlich Echo schallt.

Und wenn voll Angst in weiter Welt
Das Herz im Winde wacht,
So weiß es doch, daß tiefes Blau
Sich wölbt ob wilder Wolken Schlacht.

Wirke, so lang es Tag ist.

Es ruht das Glück des Lebens
Auf schwankem Grund;
Es kann das Schicksal kommen
Zu jeder Stund
Und lähmen und töten.
Dann sinkt in Nacht das Denken,
Der Mund verstummt,
Und klagend durch die Lüfte
Es leis nur summt
Von dem, was von Nöten.

Drum fülle deine Tage,
Und sprich das Wort,
Das dir im Herzen brennet,
Und fort und fort
Sei Zeuge der Klarheit;
Dass werb' in deinem Werke,
Wenn längst du tot,
Ein Sunke Geist und Liebe
In Kampf und Not
Für mutige Wahrheit.

* Aus „Wegspuren“. Siehe Buchbesprechung.

— Das glückhafte Niesen. —

Ein Klosteridyll. Von Emanuel Stadelberger.

2

Schon geraume Zeit hatten sich die jüngeren Schwestern zugezwinkert, als führten sie etwas Besonderes im Schilde; nun erhoben sich Cordula und Clarissa und erschienen nach wenigen Minuten wieder mit einem zierlichen Kranz aus allerlei Feldblumen, Salbei und wilder Minze. Sie setzten das würzig riechende Gebinde dem Geburtstagkind mit feierlicher Gebärde auf den blonden Scheitel; Wiborad, die Schelmin, aber erklärte lebhaft: „Nicht ohne Intention haben wir die Farben zu dem Kranze also zusammenadjustiert. Das Grün, das den Unterton oder die Basis bildet, bedeutet en Art die Hoffnung, so Ihr wohl auf die einstmalige Vereinigung mit Eurem Schäfer sezen dürft. Das Blau“ — sie wies auf die Wegwarten und Glodenblumen — „ist die Treue, die Ihr Eurem Seladon Balthasar Collin halten möget wie er Euch; dies feurige Rot aber“...

Sie hatte auf eine Mohnblume deuten wollen, die in der Mitte des Kranzes über Barbaras Stirne wie ein ungeheuerer Rubin leuchtete. Doch die Webtissin hatte die

rechte Hand mit der Linken abgefangen und gab ihr mit der Rechten einen Klaps darauf. „Schweig, Närrin,“ sagte sie lachenden Antlitzes. Aber in ihrer Stimme lag ein allen bekannter Unterton, der jegliche Fortsetzung des Spafes so wohl ausschloß, als habe sie allen Ernstes gesprochen.

„Ist das auch eine Art, ein Geburtstagskind zu plagen?“ tadelte gutmütig die alte Schwester Petronella.

Mehr als eine der Jungen, ja, auch der Betagteren, dachte insgeheim: „Nicht ungern ließ' ich mich also plagen, so nur Grund dazu vorhanden wäre!“

Die ungemeinige Petronella aber sagte: „Machet lieber eure Chörlein herfür, daß unser liebes Gätkind auch etwas Rechtschaffenes heimzubringen habe, wozu ich alles das Larifariezeug von Phisiognomei und Idyllerei nicht rechne!“ Und die Gute, die eben nicht zu den Neumodischen zählte, ergriff unter ihrem Sessel einen währschaften Handkorb und stellte ihn breit auf den Tisch. „Die Hände sind von der Gartenarbeit schwielig,“ meinte sie; „aber zum Wänsenflechten unter dem Wasser tun sie's zur Not noch, wenn's für je-